



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Turgenieu : (Schluß.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Solange die Marine nur zu Friedensarbeit Verwendung findet, wird alles ganz leidlich gehen. Die Schiffe werden notdürftig sauber gehalten, zuweilen, aber selten, Geschützübungen angestellt. Die Disziplin ist lax, jeder amüsiert sich, fogut er kann. Die Langeweile einer Küstenfahrt (die Kommandeure verlieren die Landmarken nicht gern aus dem Fernrohre) wird durch die beiden perniziösen Leidenschaften der Chinesen ertötet, durch Opiumrauchen und durch Hazardspiele. Wenn eine feindliche europäische Flotte erscheinen sollte, so wird das Phantom einer chinesischen widerstandsfähigen Seemacht bald verschwinden.

Wenn das Urteil des Verfassers dieser Arbeit ein zu hartes scheinen sollte, so findet dies seine Erklärung darin, daß er während seines langjährigen Aufenthalts in China mit Mißmut den stetig wachsenden Dünkel der sogenannten Kriegspartei gesehen und durch besonders günstige Umstände Gelegenheit gehabt hat, die ganze Hohlheit der chinesischen Kriegsrüstungen zu erkennen. Eben mit demselben, ja vielleicht mit noch günstigerem Erfolge wie England 1842, würde jetzt eine europäische Großmacht China angreifen. Wenn dadurch die Mandarinenoligarchie, unter welcher das Volk seufzt, zerstört würde, so wäre dies sicher ein Gewinn. Einsichtige Chinesen würden sogar den Sturz der jetzt regierenden Mandchu-Tataren oder Tsingdynastie, welche 1644 durch Eroberung zur Herrschaft gelangte, nicht allzusehr bedauern, da China unter dieser Herrschaft bisher nur Rückschritte gemacht hat, während andre Völker vorwärts eilten. Die herrschenden Klassen Chinas verachten die Fremden und wollen nichts von europäischer Kultur wissen, also habeant sibi. Die Imitation der fremden Einrichtungen nützt nichts, solange der Geist der herrschenden Klassen sich nicht ändert. Ohne Ehrgefühl und ohne wahre Vaterlandsliebe ist Chinas Armee und seine Marinemannschaft nicht viel mehr als ein waffentragender Pöbelhaufe, und Ausgaben für Flotte, Festungen und Geschütze nutzlos vergeudet.



## Turgeniew.

(Schluß.)



m Jahre 1855 reiste Turgeniew, begleitet von dem bekannten Scheidegruß Nekrassow: „Lebe wohl! Ich beneide dich!“ ins Ausland, wohin ihn auch eine alte Freundschaft zog. Im Jahre 1845 war er in Petersburg mit der schon damals berühmten Künstlerin Pauline Viardot-Garcia bekannt geworden und blieb von da an bis zu seinem Tode in den engsten freundschaftlichen Beziehungen

zu ihrer Familie. Die zeitige Verbannung hatte ihn von den ausländischen Freunden getrennt, aber bei der ersten Möglichkeit eilte er wieder zu ihnen. Er war, wie er selbst sagt, an diese Fremden „gefesselt,“ und da er immer Junggeselle blieb, verlebte er die Hälfte seines Lebens mit ihnen und für sie. Seine Mutter sagte ihm mit Recht, er sei einer von den „Einliebigen,“ d. h. von denen, welche nur einmal im Leben wahr, tief, selbstverleugnend lieben können und während ihres ganzen Lebens ihrer ersten Neigung treu bleiben. Mit der Familie Biardot bereiste Turgenieu später ganz Europa, wobei er vorzugsweise in Paris und Baden-Baden lebte und nur zeitweise, aber nicht auf lange, Petersburg und sein Drel'sches Landgut besuchte.

Genau mit dem Leben der verschiedenen Schichten der russischen Gesellschaft und der größten Städte und Kulturstätten Europas bekannt, war er nun im Laufe der nächsten Jahre außerordentlich fruchtbar. In der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre erschienen die Perlen seines Schaffens: 1856 „Rudin“ und „Faust,“ 1858 „Aßja,“ 1859 „Das adliche Nest,“ endlich 1860 „Am Vorabend“ und „Erste Liebe,“ letzteres eine Erzählung, die Turgenieu selbst höher schätzte als alle seine übrigen. Alle diese Erzeugnisse verschafften Turgenieu unter den russischen Schriftstellern einen Platz, den vor ihm nur wenige erreicht hatten. Die Kritik erörterte durch ihre hervorragenden Vertreter die literarische und soziale Bedeutung dieser Werke, von denen jedes einzelne in seiner Art ein Ereignis war, die lebhaftesten Auseinandersetzungen hervorrief, die Aufklärung der leitenden Elemente der sozialen Entwicklung förderte.

Den Winter von 1857 auf 1858 verlebte Turgenieu in Rom, wo sich damals viele Russen aufhielten, unter ihnen Fürst Tscherkaskij, W. P. Botkin und Kostomzow. Bei den ersten Nachrichten von der Absicht der russischen Regierung, die Bauern zu befreien, veranstaltete diese russische Kolonie Versammlungen, auf denen alle Seiten dieser Lebensfrage beraten, Reden gehalten wurden (durch besondere Beredsamkeit zeichnete sich Fürst Tscherkaskij aus) und schließlich der Gedanke entstand, ein Journal zu gründen, welches ausschließlich und eigentlich der Durcharbeitung aller, die Regelung des bauerlichen Daseins betreffenden Fragen gewidmet sein sollte. Das Programm dieses Journals erörterte Turgenieu ausführlich in einer besondern Abhandlung, in der er mit Wärme nachwies, daß die Regierung sich bei Entscheidung einer so wichtigen, tief einschneidenden Frage notwendigerweise an die Mitwirkung der Presse und der Öffentlichkeit wenden müsse. Der Fürst Tscherkaskij nahm diese Abhandlung mit nach Petersburg, in der Absicht, sie höchstenorts zur Durchsicht vorzulegen. Aber alle diese Pläne erwiesen sich als verfrüht, wie denn auch das Programm der in Vorschlag gebrachten Zeitschrift nicht vollständig verwirklicht wurde.

Zu Anfange der sechziger Jahre brachte Turgenieu den Winter gewöhnlich in Paris und den Sommer zum Teil im Gouvernement Drel, zum Teil in

Baden-Baden zu. Hier beschäftigte er sich gemeinschaftlich mit Louis Viardot, dem bekannten Schriftsteller (er starb 1883 kurz vor Turgeniow), mit ästhetischen und kulturhistorischen Gegenständen und mit der Übersetzung Puschkinscher Bühnenstücke ins Französische. Diese Übersetzung wurde 1862 in Paris gedruckt. In demselben Jahre erschien im Februarhefte des „Russischen Boten“ ein neuer Roman Turgeniows „Väter und Söhne,“ welcher nicht nur in der russischen Literatur, sondern auch im Leben des Verfassers ein wichtiges Ereignis bildet. Der Erfolg dieses Romans übertraf bei weitem alles, was sich bis dahin in der literarischen Welt Rußlands, die doch schon manchen Erfolg gesehen, vollzogen hatte, während sein unmittelbar gegen das „Übel des Tages“ gerichteter Inhalt die Veranlassung zu anhaltenden und leidenschaftlichen Streitigkeiten und mehr noch zu erbitterten persönlichen Vorwürfen wurde. Man fiel von allen Seiten über Turgeniow her, sowohl wegen des Wortes „Nihilist,“ mit dem Nadeschdin seinerzeit, im Jahre 1829, Puschkin, Polewoi und andre Vertreter der literarischen Romantik bezeichnet hatte, und das Turgeniow benutzte, um damit einen neuen sozialen Typus zu kennzeichnen, als auch wegen der angeblich spöttisch verzerrten Schilderung der handelnden Personen und wegen der vermeintlichen Absicht des Romans. Die „Väter“ äußerten Unzufriedenheit über ihre Porträts und zeigten sich geneigt, den Verfasser selbst als Anhänger der „nihilistischen“ Lehren Basarows anzusehen; der Redakteur des „Russischen Boten“ versicherte, daß Turgeniow auf seinen Rat „in die Gestalt Basarows kleine Züge hineingezeichnet hätte, ohne welche dieselbe vielleicht ganz zu gunsten des Nihilismus ausgefallen wäre und der leere, verbitterte, rohe studiosus medicinae als erhabenes Ideal für die junge Nachkommenschaft hervorgetreten sein würde.“ Die Jugend ihrerseits überschüttete Turgeniow mit heftigen Vorwürfen und nannte den Mann, der noch kürzlich für den Zerstörer des Leibeigenenrechts gegolten hatte, „Verräter an der Sache der Freiheit.“ Die russischen Studenten in Heidelberg, deren es damals dort sehr viele gab, beschloffen sogar, über Turgeniow eine eigne Art von Gericht zu halten, sie forderten von ihm eine Aufklärung über den Sinn und die Ziele seines Romans. Turgeniow nahm die Aufforderung an, reiste eigens von Baden-Baden nach Heidelberg und gab vor einem Haufen seiner Ankläger die Aufklärung — annähernd die, welche er später drucken ließ. Derselbe Roman Turgeniows gab — teilweise wenigstens — die Veranlassung zum Abbruch der frühern freundschaftlichen Beziehungen zwischen ihm und Herzen, welcher Turgeniow durch eine äußerst scharfe Äußerung gekränkt hatte. Das gegenseitige Mißvergnügen erreichte den Grad, daß Turgeniow den Photographen S. L. Lawitskij dringend ersuchte, die Platten zu vernichten, auf denen er neben dem Herausgeber des „KoloKol“ dargestellt war. Und zu derselben Zeit wäre fast infolge mangelhaften Verständnisses im Senat eine Verhandlung „über die verbrecherischen Beziehungen Turgeniows zu Herzen“ angeregt worden. Als Verteidiger Turgeniows traten seine Peters-

Grenzboten II. 1884. 10

burger Freunde auf, und unter diesen wieder der Graf A. R. Tolstoj. In den Briefen an diese Freunde erklärte Turgeniew, daß er zu Anfange des Winters 1862 mit Herzen einige Briefe gewechselt habe, welche zu ihrem endgiltigen Bruche geführt hätten.

Bereits früher hatte sich Turgeniew beinahe fürs ganze Leben von Nekrassow, dem er vorher so nahe stand, getrennt. Über die Ursache dieser Uneinigkeit können wir nur mittheilen, was darüber in der Presse bekannt geworden ist. Der Aufsatz Turgeniew's „Hamlet und Don Quixote“ stand noch im ersten Hefte des „Zeitgenossen“ von 1860, während schon die Erzählung „Am Vorabend“ in den beiden ersten Heften des „Russischen Boten“ von 1860 erschien. Nun schrieb Dobroliubow im Märzhefte des „Zeitgenossen“ desselben Jahres, diese Erzählung habe auf das Publikum einen schwachen, zum Teil unangenehmen Eindruck gemacht. In der blassen Zeichnung Tassarows fand die Kritik den hauptsächlichsten künstlerischen Mangel der Erzählung. Dann geriet der Name Turgeniew's im ersten Hefte des „Zeitgenossen“ von 1861, in der „Pfeife,“ in dem Gedichte „Gedanken eines Journalisten“ gar in Spottgedichte.

Der „Zeitgenosse“ wurde damals von vielen verurtheilt, daß er Turgeniew nur so lange gerühmt habe, als dieser darin seine Geisteserzeugnisse habe erscheinen lassen. Hierauf antwortete der „Zeitgenosse“ im sechsten Hefte von 1861, daß der Bruch zwischen Turgeniew und ihm auf folgende Weise entstanden sei: „Unsre Denkungsweise wurde Herrn Turgeniew so klar, daß er aufhörte, sie zu billigen. Wir mußten zeigen, daß die letzten Erzählungen Herrn Turgeniew's nicht so vollständig unsrer Ansicht der Dinge entsprachen wie früher, als weder seine Richtung so klar für uns war, noch unsre Auffassung für ihn. Wir trennten uns. Ob es so war? Wir beziehen uns auf Herrn Turgeniew selbst.“ Schließlich erschien in Veranlassung von „Väter und Söhne“ im dritten Hefte des „Zeitgenossen“ von 1862 ein großer kritischer Aufsatz von Antonowitsch: „Der Usmodi unsrer Zeiten,“ worin Turgeniew eine Tendenz von wenig anziehender Art zugeschrieben wurde.\*)

\*) Später, im Jahre 1869, ließ Turgeniew in seinen Erinnerungen an Wielinskij dessen Brief abdrucken, in welchem Nekrassow (der übrigens nur mit drei Sternchen bezeichnet war) als ein allzu „berechnender“ Herausgeber hingestellt wurde. Zeitungserklärungen ergänzten, was Turgeniew nicht ausgesprochen hatte, und am Ende konnten auch seine Beziehungen zu Nekrassow sich nicht mehr zum Bessern wenden. Nekrassow selbst schrieb indes dieses Zerwürfniß einem Mißverständnisse zu, welches, wie auch Turgeniew in vertrauten Gesprächen mit Freunden zugab, keineswegs darin wurzelte, daß die Eigenliebe des Letztern durch die literarischen Angriffe nach seinem Übertritte zum „Russischen Boten“ verletzt gewesen wäre. Turgeniew schrieb vielmehr Nekrassow einige im „Zeitgenossen“ erschienene kränkende Äußerungen über Personen zu, welche ihm theurer als alles in der Welt waren, sowie zweideutige Anspielungen auf die Gestaltung seines Privatlebens, und so führte das Zerwürfniß zu jahrelanger Trennung. Nekrassow war damals, wie er später selbst erklärte, als er auf dem Totenbette lag, ohne Schuld angeklagt worden: die für Turgeniew kränkenden Zeilen erschienen,

Alle diese und viele andre Unannehmlichkeiten wirkten so drückend auf Turgeniow, daß er ernstlich daran dachte, seine literarische Thätigkeit aufzugeben, und vielen Freunden und Bekannten dies auch aussprach. Aus diesem Wunsche, von der Literatur Abschied zu nehmen — welcher sich bekümmert in dem lyrischen Fragmente „Genug!“ (1864) äußerte —, war Kränkung, Betrübnis und die Erkenntnis herauszufühlen, daß das neue Rußland den Schriftsteller, welcher immer für dasselbe nach Idealen und Vorbildern gesucht hatte, nicht mehr begriff. Aber der unbeflegliche Schaffensdrang war viel zu lebhaft in ihm, als daß Turgeniow ihm lange hätte widerstehen können, und so griff er nach kurzer Unterbrechung wieder zur Feder.

Im Jahre 1863 siedelte Turgeniow mit der Familie Wiardot ganz von Paris nach Baden-Baden über. Der politische und moralische Dunstkreis des napoleonischen Cäsarismus wurde damals schon sehr drückend. In Baden lag in einem der geschütztesten Thäler, dem Tiergartenthale, die Villa Wiardot, inmitten eines parkähnlichen Gartens, auf der einen Seite von dem mit Fichten bewachsenen Höhenrücken des Sadorberg umgeben, auf der andern von saftigen Wiesen. Eine dieser Wiesen, welche an den Wiardotschen Park stieß, kaufte sich Turgeniow 1865 und begann darauf ein Haus zu bauen, im Stile Ludwigs XIII., mit einem hohen Dache, welches mit Mansarden und Schornsteinen besät war. Innen war das Haus in demselben Stile ausgeschmückt, und um dasselbe herum wurde ein kleiner Garten mit Obstbäumen und verschiedenen Verzierungen angelegt, Lauben, Rasenplätzen, Kiosken und Fontainen. Dieser Garten wurde durch einen Bach bewässert, der in der Nähe entsprang, und durch eine lebendige Hecke von dem Wiardotschen Parke getrennt. Turgeniow bezog dies Haus im Jahre 1866 und bewohnte es bis Mitte 1870. Hier besuchten ihn seine Berliner Freunde: Bodenstedt, Ad. Menzel, Paul Heyse, Ernst Dohm, Paul Lindau, Julian Schmidt (welcher von der ersten Bekanntschaft an ein warmer Verehrer des russischen Romanschriftstellers geworden war und ihn in seinen literarischen Studien mehrfach die größte dichterische Kraft unsrer Zeit genannt hat), und Ludwig Pietsch, der bekannte Illustrator und Kritiker, welcher damals interessante Mitteilungen über Turgeniow veröffentlichte.

Das Haus der Madame Wiardot war damals eine höhere Schule des Gesanges; von allen Seiten kamen junge, begabte Sängerinnen, um den Unterricht der berühmten Künstlerin zu genießen. Die bewährte Lehrerin gab ihren

---

als er auf der Jagd abwesend war. Darum hat Nekrassow, nicht lange vor seinem Tode, am Vorabende einer Operation, als er den beabsichtigten Besuch Turgeniows in Petersburg erfuhr, einen seiner Freunde, Turgeniow mitzuteilen, wie der ihn kränkende Vorfall habe eintreten können, ohne jedes persönliche Verschulden Nekrassows. Die Operation verlief glücklich, und die alten Freunde, welche sich siebenzehn Jahre nicht gesehen hatten, drückten sich im Sommer 1877 einander wieder die Hand. Dieser Versöhnung widmete Turgeniow eines seiner rührendsten Gedichte in Prosa: „Das letzte Wiedersehen.“

Schülerinnen häufig Gelegenheit, ihre Kräfte in der Ausführung leichter dramatischer Partien zu versuchen. Dazu war es nötig, solche Stücke auszufuchen, in denen alle Rollen mit geringen Ausnahmen mit den jungen Schülerinnen besetzt werden konnten. Für diesen Zweck verfaßte Turgeniew, welcher die Musik immer sehr liebte, anfangs ein kleines Singspiel *L'auberge ou le grand sauglier*, und dann drei heitere, phantastische Märchen voll lebendigen Humors: *L'Ogre*, *conte de fée*, *Cracquemiche*, *le dernier des sorciers* und *Trop de femmes*, Madame Biardot setzte sie in Musik und gab zuweilen selbst darin die Kontrealtpartie. Turgeniew übernahm die Rolle des Menschenfressers, des Zauberers oder Paschas, welchen reizende Elfen oder Haremsbewohnerinnen trotz seiner ungeheuern Stärke verlocken, besiegen und quälen. An der Aufführung dieser Operetten nahmen auch die Kinder der Madame Biardot teil und ihre junge, talentvolle Schülerin, Fräulein Beiloz. Regisseur war gewöhnlich der Stuttgarter Kapellmeister Eckert, welcher auch auf dem Klavier begleitete. Die untere Etage des Turgeniewschen Landhauses war für die Theatervorstellungen hergerichtet und mit dem notwendigsten Zubehör versehen worden. Zu diesen Vorstellungen fand sich ein auserwähltes kosmopolitisches Publikum aus Baden zusammen. Zuweilen waren auch die gewöhnlichen jährlichen Gäste von Baden anwesend, König Wilhelm von Preußen, jetzt deutscher Kaiser, und seine Gemahlin.

Turgeniew zeigte damals nach den Mitteilungen von Pietsch, wie absichtlich, eine ungewöhnliche Trägheit zu geistiger Thätigkeit. Er widmete anscheinend seine ganze Zeit der freundschaftlichen Unterhaltung mit der ihm teuern Familie und dem Genuße der Musik, welche eines der Hauptbedürfnisse seines Lebens bildete, und von Mitte August an — der Jagd, welche ununterbrochen seine größte Leidenschaft war. Dennoch erwiesen sich die Jahre, welche Turgeniew in Baden verlebte, trotz seiner Trägheit nicht als unfruchtbar. Jedes Jahr zwang er sich, wenn auch mit ersichtlicher Anstrengung, entweder im Winter oder im Frühjahr nach Rußland zu reisen und sammelte während dieser kurzen Berührung des heimatlichen Bodens neue Kräfte und neue Eindrücke für die Arbeit. Baden war damals (1866—1867) der Sammelpunkt der allerverschiedensten Klassen der gebildeten russischen Gesellschaft, und diese diente Turgeniew zu Urbildern für einen neuen Roman „Rauch.“ Einen Abriß aus diesem Roman las er im Februar 1867 in Petersburg auf einem literarischen Abende vor, welcher eine Masse Menschen angelockt hatte; der Empfang, welcher ihm bei diesem ersten Erscheinen vor dem russischen Publikum zu teil wurde, war ungleich: zwischen Händeklatschen ließen sich, wenn auch unterdrückt, Pfiffe hören von Leuten, welche dem Romanschriftsteller den „Basarow“ noch nicht verziehen hatten.

„Rauch“ erschien im Märzhefte des „Russischen Boten“ von 1867 und rief wie „Väter und Söhne“ lebhaftere Auseinandersetzungen in der Literatur hervor, wobei es wieder nicht ohne Angriffe auf den Verfasser, nicht ohne Vor-

würfe, er sei zurückgeblieben, er verstehe das russische Leben nicht mehr u. s. w., abging. Diesmal aber verhielt sich Turgeniow gegen diese Anschuldigungen weit ruhiger als nach dem Roman „Väter und Söhne,“ er äußerte nicht einmal den Wunsch, seine literarische Thätigkeit aufzugeben, sondern arbeitete im Gegenteil sehr eifrig.

Nach der Veröffentlichung des „Rauch“ im „Russischen Boten“ verließ Turgeniow bald dies Journal, weil er sein Schaffen nicht Bedingungen unterordnen wollte, die ihm von der Redaktion gestellt wurden, und ging zu dem damals noch neuen „Europäischen Boten“ über, dem er auch bis zum Lebensende treu blieb, von 1868 bis 1883. Zu Ende der sechziger Jahre schrieb er einige Erzählungen „Der Brigadier,“ „Die Unglückliche,“ „Sonderbare Geschichten,“ „Der König Lear der Steppe,“ „Erinnerungen an Wielinskij“ und eine künstlerische Wiedergabe der letzten Minuten eines zum Tode verurteilten Verbrechers, „Die Hinrichtung Traupmanns.“ Nach der Mitteilung Pietschs war Turgeniow eigens nach Paris gereist, um dieser Hinrichtung beizuwohnen.

Im Jahre 1870, gerade im Anfange des französisch-preussischen (sic) Krieges, verkauften die Familie Biardot und Turgeniow, welche sich den „Preußen“ nicht zu überlassen wünschten, ihre Badener Landhäuser und ließen sich zu dauerndem Aufenthalt in Paris nieder. Bis dahin war Turgeniow nicht besonders für die Franzosen eingenommen, im Gegenteil er nannte sich einen „Halbdeutschen“ und Deutschland sein zweites Vaterland, stellte die deutsche Literatur über alle andern, stand in freundschaftlichen Beziehungen zu einer Menge deutscher Schriftsteller; aber die Vaterlandsliebe der Familie Biardot, der Sturz des zweiten Kaiserreichs infolge des französisch-„preussischen“ Krieges und viele lebhafte Verbindungen mit Schriftstellern und Staatsmännern Frankreichs, die Sympathie und der Instinkt der Franzosen, besonders der Pariser, für alles, was nach Turgeniows Ausdruck das Leben verschönt und hebt, brachten es dahin, daß schon zu Ende der siebziger Jahre niemand von Turgeniow mehr hätte behaupten können, er liebe die Franzosen nicht und lebe nur gefassten Herzens in Paris. Zu Beginn des französisch-„preussischen“ Krieges stand aber Turgeniow entschieden auf Seiten der Deutschen, was er auch in verschiednen Korrespondenzen, welche die damalige „St. Petersburger Zeitung“ brachte, aussprach. Die französische Literatur, besonders den Roman und seine Hauptvertreter — Hugo, Dumas, Balzac —, sah er noch in den sechziger Jahren mit nicht sehr günstigen Augen an; aber zehn Jahre später erwies er sich schon als Freund Flauberts, Augiers, Daudets und Goncourts, als Gönner Zolas und Maupassants, eines Mannes, der doch die französische Belletristik höher als alle ausländische Romanliteratur stellte. Er fand sogar Zeit und Lust, trotz häufiger Anfälle von Podagra und trotz seiner Liebe zur Unthätigkeit, zwei Erzählungen Flauberts (1877) zu übersetzen. Diese Wendung in den Ansichten Turgeniows über die französische Literatur ist wohl dadurch zu erklären, daß seit dem Ende der sechziger Jahre

in derselben eine neue, naturalistische Richtung zu herrschen begann, welche ihn als etwas gewohntes, eignes, heimatliches ansprach und für deren Verbreitung in Frankreich durch Wort und Beispiel er selbst sehr viel gethan hatte. Die französischen Schriftsteller der neuen Schule gestehen selbst ein, daß die gesunden Ideen des russischen Romandichters einen großen Einfluß auf sie gehabt haben, und daß seine vorgeschrittenen Ansichten über die Aufgabe der schönen Literatur für sie eine Art von Offenbarung gewesen sei. Diese Ansichten mußten einen umso größeren Wert haben, als Turgeniew nicht von einem exklusiven und engherzigen Gesichtspunkte aus urteilte, sondern Vergleiche unter den Literaturen aller Völker, welche er gründlich kannte, anstellte und auf diese Weise den geistigen Gesichtskreis seiner jungen Freunde erweiterte, indem er lehrreiche Parallelen zwischen Büchern zog, welche an zwei entgegengesetzten Enden der Welt, in verschiedenen Sprachen erschienen waren. Im Gespräche mit den Vertretern des neuesten Naturalismus wies er ihnen die Notwendigkeit nach, sich von den veralteten romantischen Formen, von den Romanen mit erdichteten dramatischen und gelehrten Verknüpfungen und Verwicklungen, mit Gliederpuppen statt lebender Menschen loszusagen, und verlangte, daß die Schriftsteller das Leben wiedergeben sollten, nichts als das Leben. Der Roman, sagte er, ist die allerneueste Form der künstlerischen Literatur, und heute, wo der literarische Geschmack sich zu reinigen beginnt, muß man alle frühern unreellen Kunstgriffe wegwerfen und diese Kunst, welche eine Geschichte des Lebens sein soll, vereinfachen und heben. Nicht ohne Grund waren Goethes Worte „Greift nur hinein ins volle Menschenleben! Ein jeder lebt's, nicht vielen ist's bekannt, und wo ihr's packt, da ist's interessant“ ein Lieblingspruch Turgeniew's. Die Lüge, Heuchelei, Empfindsamkeit und schwülstige Redekunst, diese Todsünden der alten französischen Literatur, hatten an ihm einen entschiednen Gegner; aber indem er den Naturalismus verkündigte, überschritt er niemals die bestimmte Grenze, hinter welcher schon die Übertreibungen dieser Richtung beginnen, und verurteilte solche Verirrungen streng.

Auch in Paris lebte Turgeniew in der Familie Biardot und war höchst bescheiden eingerichtet, bewohnte nur zwei kleine Zimmer des obern Stockwerks und fragte fast garnicht nach Bequemlichkeiten. Den Sommer verbrachte er gewöhnlich auf seinem eignen Landhause neben der Biardotschen Villa Les Frênes in Bougival bei Paris. Eine quälende Krankheit (das Podagra), deren Anfälle bereits am Ende der sechziger Jahre begonnen hatten und sich immer häufiger wiederholten, hielt ihn von Reisen nach dem entfernten Rußland zurück, hinderte ihn aber nicht, zu arbeiten wie früher und das russische Publikum pünktlich jedes Jahr wenigstens mit einer kleinen Erzählung zu beschenken. Die neuen Erscheinungen des russischen Lebens, denen er immer aufmerksam folgte, der im Anfang der siebziger Jahre in unsrer Jugend hervortretende Zug „ins Volk zu gehen“ und die sozialistische Werbung erregten Turgeniew's Teilnahme

außerordentlich und flößten ihm die Idee zu einem großen Romane ein, welcher der Darstellung der „neuen Menschen“ gewidmet war. Die Materialien dazu sammelte er eifrig in Rußland und im Auslande noch während des Jahres 1874, indem er lebende Personen und die ihm von verschiednen Seiten verschafften Schriftstücke studierte. Neben dieser Arbeit fand er auch noch die Zeit zu kleinen Erzählungen. Endlich war der Roman im Jahre 1876 fertig und erschien 1877 unter dem Titel „Neuland.“

Wie „Väter und Söhne“ und wie „Rauch,“ so rief auch „Neuland“ sofort nach seinem Erscheinen in der Literatur und noch mehr im Publikum Deutungen hervor, welche lange kein Ende nahmen und deren Gegenstand, wie früher, die Beziehungen des Verfassers zu dem „Übel des Tages“ bildeten. Viele dieser Beurteilungen waren feindselig gegen Turgeniow, sodaß er von neuem, wie dreizehn bis vierzehn Jahre früher, den bestimmten Wunsch auszusprechen begann, seine schriftstellerische Thätigkeit zu beendigen. Im Februar 1878 antwortete er auf die Bitte der Redaktion der neuen Odesaer Zeitung „Die Wahrheit,“ ihr etwas zur Aufnahme in die Zeitung zu schicken, entschieden ablehnend und setzte dabei hinzu: „Mir scheint, daß das Publikum von Ihnen nichts verlangen wird. Auch wird ein solches Verlangen schwerlich ernstlich gemeint sein, wenn man nach dem Empfange urteilt, der meinen sämtlichen letzten Erzeugnissen zu teil geworden ist. Aber wie dem auch sei, ich lege die Feder nieder und werde sie nicht wieder ergreifen.“ Auf diese Zeit bezieht sich wahrscheinlich eines seiner „Gedichte in Prosa,“ welches mit den Worten Puschkins: „Bernimmst du das Urteil des Thoren“ beginnt und die Stimmung seines schmerz erfüllten Gemüths vortrefflich wiedergiebt.

Wirklich schrieb Turgeniow drei Jahre lang nichts oder ließ wenigstens nichts drucken. Aber in diesen drei Jahren gingen in seinem persönlichen Dasein Ereignisse vor, welche ihn von neuem mit der Literatur versöhnten und bewiesen, daß das gebildete Publikum, sowohl Europas als insbesondre Rußlands, seine Verdienste vollkommen begriff und zu schätzen verstand. Im Jahre 1878, auf dem literarischen Kongresse während der Pariser Weltausstellung, wählten die Vertreter aller europäischen Literaturen durch Akklamation Turgeniow einstimmig zum Präsidenten einer der Abteilungen des Kongresses; zu Anfang des Jahres 1879, als er London besuchte, empfing er von der Universität Oxford das Ehrendiplom eines Doctor of common law, als ein Schriftsteller, welcher durch seine Werke, insbesondre durch die „Aufzeichnungen eines Jägers,“ eine vollständige Kenntnis der Sitten und Gewohnheiten des russischen Volkes bewiesen habe. Ende Februar 1879 reiste Turgeniow nach Rußland, um sich, wie er selbst scherzend sagte, mit dem russischen Publikum und insbesondre mit der russischen Jugend zu versöhnen. Der feierliche Empfang, welcher dem bejahrten Romanschriftsteller, ihm selbst ganz unerwartet, zu teil wurde, erst in Moskau, wo er, der sich im Verlaufe ganzer zwölf Jahre vor dem russischen

Publikum öffentlich hatte blicken lassen, an der Sitzung der „Liebhaber russischer Literatur“ teilnahm, dann in Petersburg, wo er an einigen literarischen Abenden vorzugsweise Bruchstücke aus den „Aufzeichnungen eines Jägers“ vorlas, ferner eine ganze Reihe festlicher Veranstaltungen und herzlicher Begrüßungen, an denen die Jugend besonders lebhaften Anteil nahm — alles dies bewies, bis zu welchem Grade die russische Gesellschaft ihrem Lieblingschriftsteller geneigt war. Sie waren ein deutliches Zeugnis, daß alle alten Mißverständnisse, welche nur immer zwischen dem Publikum und einem Schriftsteller möglich sind, der seine Geisteserzeugnisse dem „Tagesübel“ widmet, endgiltig abgethan und vergessen waren.

Der Triumph Turgeniews rief eine heftige Aufregung in demjenigen Teile der Presse hervor, welche ihn eiferfüchtig im Auge behielt, seit er sich von dem „Russischen Boten“ losgesagt hatte, und die Gelegenheit, einen Schatten auf die Richtung seines literarischen Schaffens zu werfen, fand sich bald. Im Oktober 1879 erschien im Feuilleton der Pariser Zeitung Temps eine kleine Skizze mit der Überschrift *En cellule, impressions d'un nihiliste*, mit einem Briefe Turgeniews an die Redaktion des Temps. In diesem Briefe bemerkte Turgeniew, daß, wenn er auch die Überzeugungen des Verfassers durchaus nicht billige, er doch glaube, daß diese einfache, aufrichtige Erzählung als Beweis dienen könne, wie wenig die vorläufige Einzelhaft vom Gesichtspunkte einer vernünftigen Gesetzgebung aus zu rechtfertigen sei. Dieser Brief gab nun die Veranlassung zu einem hämischen Ausfalle gegen Turgeniew, er wurde geradezu beschuldigt, er „schände seine grauen Haare“ und „schlage Purzelbäume vor den Nihilisten, um seiner Popularität und ihrer Unterhaltung willen.“ Auf diesen Ausfall antwortete Turgeniew öffentlich in einem umfangreichen Briefe, der als ein bemerkenswerter Beitrag seiner Selbstbiographie gelten kann. Der Brief schloß mit den Worten, zu denen Turgeniew volles Recht hatte: „Das Publikum kennt ihn [den Verfasser des Angriffs] auch ohnehin sehr wohl . . . und, wage ich hinzuzufügen, kennt auch mich.“

Und das Publikum bewies bald, daß es Turgeniew kannte und ihn entgegen allen Verleumdungen zu schätzen wußte. In Moskau, während der denkwürdigen „Puschkinschen Tage“ (6. bis 8. Juni 1880), fielen auf den Anteil des berühmten Romandichters Ehrenbezeugungen und Huldigungen, welche die ihm ein Jahr vorher in den beiden Hauptstädten erwiesenen Auszeichnungen weit hinter sich ließen. Die Moskauer Universität nahm ihn in einer feierlichen Sitzung am Tage der Enthüllung des Denkmals Puschkins unter die Zahl ihrer Ehrenmitglieder auf und vereinigte auf diese Weise die Namen zweier bedeutenden Vertreter der russischen Literatur aus der Vergangenheit und Gegenwart;\*) in

\*) Turgeniew war auch Ehrenmitglied der Kiower Universität und korrespondirendes Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

der Versammlung der „Gesellschaft der Liebhaber russischer Literatur“ und bei literarischen Vorlesungen kam man Turgenieu mit stürmischen, anhaltenden Beifallsbezeugungen entgegen; die allgemeine Zuneigung stand auf seiner Seite. In seiner Rede auf Puschkin erwähnte Turgenieu unter anderm, wie die Zeitgenossen den Dichter geschätzt hätten und wie die Gesellschaft der sechziger Jahre gegen seine Poesie erkaltet sei, und sagte: „Wenige Geschlechter waren nach Puschkin vergangen, und sein Name war für sie nur noch ein Name; aber jetzt wendet sich sowohl die nicht durch Mißerfolge enttäuschte Jugend als auch das reifere Alter dem Dichter wieder zu. Eine Zeit lang verhüllte Staub das Banner seiner Poesie, jetzt aber erglänzt es wieder als Siegespanier.“ Diese Worte konnte man mit Recht auch auf Turgenieu anwenden, welcher an sich persönlich eine ähnliche Abkühlung erfahren hatte, aber zuletzt zu einer einstimmigen, begeisterten Anerkennung seiner Verdienste durchdrang. Es ist kein Zweifel, daß diese Tage die schönsten seines Lebens waren. Er selbst gestand dies dadurch zu, daß er zur Vorlesung am literarischen Abend die Gedichte „Wieder in der Heimat“ und „Die letzte Wolke des zerteilten Sturmes“ auswählte.

Der Besuch Turgenieus in Rußland 1881 war der letzte; dem russischen Publikum war es nicht beschieden, seinen geliebten Dichter wiederzusehen; nur seine Asche sollte es begrüßen. Seit Ende 1881 tauchten in der russischen Presse schlechte Nachrichten über die Gesundheit Turgenieus auf. Diese Gerüchte waren höchst unbestimmt und mitunter sogar widersprechend. Die Zeitungen teilten dann mit, es gehe dem Kranken besser, dann brachten sie die Kunde von einer Verschlimmerung; darnach wieder vergingen fast ganze Monate, in denen jede Nachricht ausblieb, und die schweren Bedenken machten im Publikum der wieder-auflebenden Hoffnung Raum, umso mehr, als gerade damals im „Europäischen Boten“ neue Arbeiten Turgenieus erschienen: „Das Lied der triumphirenden Liebe“ (1881), „Alte Porträts“\*) und „Der Verzweifelte“ (1882). Die Krankheit, welche sich seiner bemächtigt hatte und welche sich der Kunst der ersten Berühmtheiten der Pariser medizinischen Welt nicht unterwarf, entwickelte sich langsam, aber ununterbrochen und verursachte ihm solche Leiden, daß er sie nur dank seiner athletischen Körperbeschaffenheit und durch narkotische Mittel, die immer häufiger angewandt werden mußten, ertragen konnte. Dennoch verlor Turgenieu den Mut nicht und fuhr fort zu arbeiten, soweit es seine Kräfte gestatteten. So schrieb er im Sommer 1882 die Erzählung „Alara Militisch“ (ursprünglich lag es in der Absicht, sie „Nach dem Tode“ zu nennen, später aber änderte er den Titel, weil er fürchtete, daß ihn die Kritik des Spiritismus zeihen würde) und bereitete die von ihm früher niedergeschriebenen „Gedichte in Prosa“ zum Drucke vor. Die letztern erschienen im Dezemberhefte des „Euro-

\*) In der Zeitung „Porjadok“ (Ordnung), welche mit gleicher Redaktion und denselben Mitarbeitern wie der „Europäische Bote“ eine Abzweigung dieses Journals bildet.

päischen Boten“ und „Mara Militsch“ im Januarhefte 1883 — das letzte Werk Turgeniows in der Presse.

Unterdes ging die Krankheit ihren Gang. „Sie hat sich so festgesetzt, ist so normal geworden, schrieb er im Oktober 1882 nach Petersburg, daß ich mich schließlich mit ihr ausgesöhnt habe, indem ich jede Möglichkeit aufgebe, wieder gesund zu werden, mich bestrebe zu leben, zu arbeiten und nicht an sie zu denken, obwohl ich gleichzeitig gestehe, daß, so lange sie mich nicht verläßt, der Gedanke an eine Reise, an eine Fahrt nach Rußland ein unausführbares Trugbild ist. Im übrigen söhne ich mich auch damit aus; ich werde leben, derweil es Gott gefällt, wie die russischen Bauern sagen, bald in Bougival, bald in Paris, und damit basta!“ „Über ein kleines, heißt es in einem andern Briefe, und ich werde selbst nicht mehr wünschen, aus dieser Unbeweglichkeit herauszukommen, welche mich weder hindert zu arbeiten, noch zu schlafen u. s. w. Während ich von vierundzwanzig Stunden  $23\frac{3}{4}$  sitze oder liege, fürchte ich geradezu die Bewegung, welche als unvermeidlichen Begleiter die Schmerzen mit sich bringt. Und wozu sich auch bewegen?“ Dasselbe wiederholt er in einem dritten Briefe vom Dezember jenes Jahres: „Ich befinde mich in der Lage eines Menschen, der rettungslos taub oder blind geworden ist und dem es weit leichter ist, sich mit seinem Zustande auszusöhnen, als sich mit leeren Hoffnungen zu trösten und nach verschiedenen Mitteln zu greifen, von deren Nutzlosigkeit er überzeugt ist. Auch ich insbesondre habe mich mit meiner Lage ausgesöhnt. Folglich, fragt ihr mich, hegst du gar keine Hoffnung mehr, in die Heimat zurückzukehren? Gar keine, nicht die geringste, so wenig wie auf Genesung; aber allerdings, ich würde nicht eine Minute unnötig hier bleiben. Doch mir kommt es nicht zu, darauf zu rechnen, noch auch nur daran zu denken. . . Aber, ich wiederhole es, ich verzage durchaus nicht. Solange ich noch nicht auf jede Hoffnung verzichtet hatte, war es schlimmer; aber jetzt — nicht der Rede wert. Ich bin vierundsechzig Jahre alt, habe nach meinem Gefallen gelebt, man muß nicht unverschämt sein. Auch kann ich jetzt arbeiten, nämlich seit ich alle Gedanken an die Zukunft aufgegeben habe.“

Zu Anfang des Jahres 1883 wurde die Krankheit Turgeniows heftiger und verband sich mit quälenden Schmerzen im Unterleibe, welche durch eine kleine Nervenentzündung entstanden, die auch von französischen Wundärzten operirt wurde. Die Operation verlief günstig; Turgeniow lebte für einige Zeit wieder etwas auf und beschäftigte sich mit der schon früher begonnenen Durchsicht seiner Werke für eine neue Ausgabe derselben. Die Arbeit ging ziemlich rasch von statten, soweit es die sinkenden Kräfte des Kranken erlaubten, der im Frühling schon garnicht mehr schreiben konnte und seine Briefe und Bemerkungen diktiren mußte. Damals diktirte er täglich morgens in französischer Sprache seine neue Erzählung „Die Feuersbrunst auf dem Meere,“ ein Bruchstück aus seinen Erinnerungen, das er erst im Juni, zwei Monate vor seinem Tode, beendigte, das aber

noch, solange er lebte, ins Russische übersetzt wurde. Im August wurde es für die Personen, welche ihn umgaben, unzweifelhaft, daß von Tage zu Tage sein Ende zu erwarten war. Erschöpft von übermenschlichen Leiden lag der Kranke ganze Tage unbeweglich, in Ohnmacht, und das Bewußtsein kehrte ihm nur selten und auf kurze Zeit zurück. Montag den 22. August (3. September) um zwei Uhr nachmittags verschied Turgeniow. Die Krankheit, welche ihn solange gequält hatte und bis zu seinem Tode räthselhaft geblieben war, wurde erst nach Öffnung seines Körpers erkannt. Es war ein Krebs des Rückgrats, welcher drei Wirbel vollständig zerstört hatte; dieselbe Sektion ergab das ungewöhnliche Gewicht des Gehirns des Verstorbenen, welches 2000 Gramm überstieg. Zwei Tage nach dem Tode wurde die Leiche Turgeniows von Bougival nach Paris übergeführt, wo am 26. August a. St. in der russischen Kirche das Totenamt abgehalten wurde, dem die Mehrzahl der damals in Paris anwesenden Russen beiwohnte — der Gesandte Fürst N. A. Orlow, die Mitglieder der Gesandtschaft, Literaten, Künstler, russische wie anderer Nationen, und die in Paris studirende russische Jugend.

In Rußland machte die Kunde vom Tode Turgeniows einen tiefen Eindruck, obgleich die Nachricht schon lange erwartet worden war. Die ganze gebildete Welt hatte das Gefühl, als ob plötzlich irgendein unsichtbarer Faden abgerissen sei, einer der letzten Fäden, welche unsre Zeit mit jener Epoche des Glaubens an die allgemein-menschlichen Ideale der Aufklärung verknüpften, deren Vertreter Turgeniow gewesen war, als ob in der Literatur an jener Stelle, an welcher alle das helle Antlitz ihres geliebten Dichters zu sehen gewohnt waren, sich auf einmal eine düstere, unausfüllbare Leere zeigte. Ohne Übertreibung kann man sagen, daß die russische Gesellschaft erst nach dem Tode Turgeniows vollständig erkannte, wie sehr sie ihm verpflichtet war. Alle, denen die Entfaltung der heimischen Literatur teuer war, alle, welche das Mitgefühl für Licht, Recht und Wahrheit nicht eingebüßt hatten, beeilten sich auf die Trauerkunde zu antworten und auf eine oder die andre Weise ihre Liebe und Dankbarkeit für den entschlafenen Dichter auszudrücken. Fast in allen russischen Städten wurden für ihn Seelenmessen gelesen, überall bestrebte man sich irgendwie sein Andenken zu ehren, von überallher hörte man die Äußerungen aufrichtiger Treue. Und nicht nur die russische Gesellschaft, sondern die ganze gebildete Welt sprach diese Gefühle aus, erklärte den Tod Turgeniows als schweren Verlust für die Literatur überhaupt. Die Äußerungen der europäischen und amerikanischen Presse über die Thätigkeit des russischen Romanschriftstellers bewiesen, wie hoch man allenthalben da die Verdienste Turgeniows schätzte, wohin seine Geisteserzeugnisse gedrungen waren. Erwähnten doch deutsche Kritiker, aus Anlaß seines Todes, sogar den Namen Goethes!

Nicht lange vor seinem Tode sagte Turgeniow, er wünsche im Himmelfahrtskloster des heiligen Berges in Moskau zu Füßen Puschkins, den er immer seinen

Lehrer genannt, beerdigt zu werden, halte sich aber dieser Ehre nicht für würdig, und bestimmte daher in seinem letzten Willen, ihn in Petersburg auf dem Wolkow-Kirchhofe neben seinem Freunde Wielinskij zu bestatten. Auf einer buchstäblichen Ausführung seines Willens bestand er jedoch nicht, und zwar mit Rücksicht darauf, daß neben dem Grabe Wielinskij's längst kein Platz mehr für ein andres Grab war, und so wurde denn beschlossen, ihn auf demselben Kirchhofe mit Wielinskij, neben der Domkirche, auf deren linker (nördlicher) Seite in der Nähe des Einganges zu beerdigen.

Die Leiche Turgeniew's wurde drei Wochen nach seinem Tode, am 19. September a. St., von Paris nach Petersburg abgesandt. Die Trauerzeremonie des Abschieds von der Asche des großen Schriftstellers, welcher so lange unter der französischen Nation gelebt hatte, zog ein zahlreiches Publikum sowie die Vertreter der Wissenschaft, Literatur und Kunst nach der Haupthalle des Nordbahnhofes; Renan, Edm. About, Herr Wyrubow und der Künstler Bogoliubow hielten am Sarge Reden. Am 23. September traf die Leiche in Wirballen an der russischen Grenze und am 27. auf dem Warschauer Bahnhofe in Petersburg ein; sie wurde noch an demselben Tage der Erde übergeben, und zwar auf Kosten der Stadt, nach einem Beschlusse des Stadtrats, welcher außerdem gleich vielen andern Städten bestimmte, zum Gedächtnisse des Entschlafenen zwei Volksschulen unter seinem Namen zu eröffnen und ein Kapital für ein Stipendium, gleichfalls mit seinem Namen, an der Petersburger Universität, auf welcher er seinen Kursus beendet hatte, auszusetzen. In dem Trauerzuge, welcher sich von der Warschauer Bahnhofe nach dem Friedhofe durch eine unzählbare Menschenmenge, die zu beiden Seiten der Straßen stand, bewegte, nahmen 179 Deputationen mit Kränzen teil von verschiedenen gelehrten Instituten und Gesellschaften, von höhern und mittlern Lehranstalten, von den Organen der hauptstädtischen und Provinzialpresse Rußlands, von vielen russischen Städten u. s. w. Eine Menge von Kränzen war auch zugleich mit der Leiche angekommen, aus Paris und Berlin, aus Rowno, Wilna, Dünaburg, Ostrow, Pskow, Luga und Gatschina, den Städten am Wege, deren Bewohner am Tage oder bei nächtlicher Zeit ausgezogen waren, um die irdische Hülle Turgeniew's zu empfangen. Das Auge vermochte kaum diese Reihe sich über der Menschenmenge, auf einer Strecke von mehr als zwei Werst dahinbewegender Kränze zu überschauen. Die Reden am Grabe hielten A. N. Beketow, der Rektor der Petersburger Universität, S. N. Muromzew, Professor der Moskauer Universität, und D. W. Grigorowitsch; ein Gedicht las A. N. Plefchtschew.

So schieden die Vertreter der gebildeten Gesellschaft von ihrem geliebten Dichter, dem während eines Zeitraumes von vierzig Jahren die leitende Rolle in der russischen Literatur zugefallen war, der mit so wunderbarem Instinkt sich zu allen Erscheinungen des russischen sozialen Lebens in Beziehung gesetzt und Lebensgestalten geschaffen hatte, welche voll tiefer Belehrung sind.